

Enge Leere

Zwei Geschwister, die ihre Geister nicht loswerden. Claudia Meyer inszeniert in den Vidmarhallen «Die Reise von Klaus und Edith durch den Schacht zum Mittelpunkt der Erde» von Lukas Bärfuss.

Der Raum ist beengend, obwohl er gross und leer ist. In einer abgewrackten Lagerhalle zeugen nur ein Sofa und zwei Stühle von einer möglichen, aber nicht wirklich vorhandenen Wohnlichkeit. Klaus und Edith aber haben sich in dieser unangenehm leeren, fast klaustrophobisch anmutenden Enge eingelebt, oder besser: festgesessen.

Die Geschwister (Irina Wrona und Stéphane Maeder) verbindet ein Geheimnis um einen Vorfall am «Storchenweiher», der etwas mit Ediths verstorbenem Liebsten zu tun hat. In dieser Abhängigkeit, der engen Leere und falsch verstandenen Liebe, sitzen sie fest. Klaus füllt sie nur mit bevormundend-fürsorglicher Gewalt, sexuellen Besitzansprüchen und einer ver-

queren Sehnsucht nach hochstehender Kultur. Edith hat sich in ihrer Melancholie aufgegeben mit Aussagen wie «In mir ist etwas wie die russische Taiga, so weit, dass der Schmerz daran ermüdet, so kalt, dass er daran erfriert.»

Bedrohliche Abgründe

«Die Reise von Klaus und Edith durch den Schacht zum Mittelpunkt der Erde» des Schweizer Autors Lukas Bärfuss spielt auf den Mythos um die verstorbene Nymphe Eurydike an, deren Mann Orpheus sie nicht aus der Unterwelt zurückholen kann. Edith und Klaus aber scheinen den Weg Richtung Unterwelt, oder Mittelpunkt der Erde, fast freiwillig zu gehen.

Durch ihren Alltag und ihre Erzählungen geistern rätselhafte Gestalten, die genauso gut die eigenen Geister sein könnten. Die Geschwister bewegen sich im Graubereich Richtung Unterwelt.

Bärfuss' Text von 2001, der in Bern als Schweizer Erstaufführung zu sehen ist, leuchtet in bedrohliche und diffuse Abgründe des Zwischenmenschlichen. Die Symbolik der Geschichte um zwei Geschwister, die ihre Geister nicht loswerden, findet sich in der Inszenierung Claudia Meyers auch im von ihr konzipierten Bühnenbild, das perspektivische Fluchten mit kaputt-karger Leere kombiniert.

Katja Zellweger

Vidmar 1, Liebefeld
Premiere: Fr., 7.4., 19.30 Uhr (ausverkauft)
Vorstellungen bis 29.6.
www.konzerttheaterbern.ch
Wir verlosen 2 x 2 Tickets für die Premiere: tickets@bka.ch



Auf Grund gelaufen

Die Zytglogge Theatergesellschaft Zytglögger spielt «Seegang», eine Gesellschafts-Groteske von Gisela Widmer. Regie führt Arlette Zurbuchen.

Die selbstverliebte Frau, die untröstliche Witwe oder das Ehepaar, das zu tief ins Glas schaut – durch die unterschiedlichen Charaktere auf dem engen Raum eines Kreuzfahrtschiffs sind Spannungen vorprogrammiert. Als die Passagiere eine beunruhigende Entdeckung am Horizont machen, schafft es der Kapitän geschickt, die grausame Realität zu vernebeln und fingiert jedem sein persönliches Glück.

«Als er etwas Gutes tun könnte, versagt der Kapitän und streut den Passagieren Sand in die Augen. Bekommt man etwas Schlimmes mit, ist man oft erleichtert, wenn eine autoritäre Persönlichkeit wie ein Kapitän sagt, es sei nur eine Illusion», so die Berner Regisseurin Arlette Zurbuchen über das Stück.

«Seegang» ist eine Groteske in Mundart, aufgeführt von der Zytglogge Theatergesellschaft Zytglögger. Das Stück stammt aus der Feder der Luzerner Autorin Gisela Widmer, die unter anderem für den «Tages-Anzeiger» schrieb. «Ich habe eine Metapher gesucht, mit der ich unsere Spass- und Konsumgesellschaft darstellen könnte. Da drängt sich eine Kreuzschiffahrt auf», so die Autorin zu «artv.ch». Für die Recherche hat sich Widmer selbst auf ein solches Schiff gewagt.

Lula Pergoletti

Theater am Käfigturm, Bern und Hüenerhüsi, Diemerswil
Premiere: Theater am Käfigturm, Bern. Do., 6.4., 20 Uhr
Vorstellungen bis 10.6.
www.zytgloeggeler.ch



Festgesessen in falsch verstandener Liebe: Stéphane Maeder und Irina Wrona als die Geschwister Klaus und Edith.

Aus heiterem Himmel

Der französische Film «Le ciel attendra» über Mädchen, die sich dem IS anschliessen, beleuchtet ein aktuelles Phänomen. Das Drama mit Doku-Charakter läuft bei Quinnie.

Sonias Eltern fallen aus allen Wolken. Im Zimmer ihrer Tochter steht eines Nachts die Polizei. Die bis anhin unauffällige Gymnasiastin Sonia (Noémie Merlant) soll terroristische Taten geplant haben. Bei Mélanie (Naomi Amarger) ist es bereits zu spät: Sie ist dem Ruf der Terrororganisation «Islamischer Staat» nach Syrien gefolgt. Zurück bleiben eine zerstörte Mutter und die Frage, wie aus der schüchternen Jugendlichen eine Dschihadistin werden konnte.

An diesen Wendepunkten beginnt «Le ciel attendra» von Marie-Castille Mention-Schaar. Bei Sonia wird nun vor allem der Prozess der De-Radikalisierung erzählt, bei Mélanie die Vorgeschichte. Weder ihre hohe Bildung, noch ihre verständnisvollen Eltern, noch ihre kritischen Freunde hindern die Mädchen daran, über soziale Netz-

werke der IS-Propaganda zu verfallen. Für einen Verehrer, der ihnen auf Facebook die Heirat verspricht, sind sie auf einmal verschleiert und zitieren den Koran.

Die Betonung der passiven Rolle und der affektiv-emotionalen Handlungsmotivation der Frauen erscheint zu eindimensional. Gleichwohl gibt der Film einen fast dokumentarischen Einblick in die Rekrutierungsmethoden des IS von jungen Europäerinnen sowie in die Gegenstrategien von Eltern und Experten. Insbesondere weil Dounia Bouzar, die Direktorin des «Centre de Prévention contre les Dérives Sectaires liées à l'Islam», im Film sich selber spielt und die Regisseurin beraten hat.

Céline Graf

CineMovie, Bern. Täglich, 12 Uhr
www.quinnie.ch



Von der normalen Jugendlichen zur Dschihadistin: Sonia (Noémie Merlant).



Pegelstand

Kolumne
 von Christian Pauli

Die neue Präsidentin des Stadttheaters ist eine erfolgreiche Werberin. Diesen Satz darf man sich ruhig mal auf der Zunge zergehen lassen. Klingt wie Appenzeller Käse im Opernhaus. Ein guter, regional verankerter Brand, aber mehrheitstauglich, industriell gefertigt? Fehlanzeige. Vielmehr ist hier von einem Generationenwechsel zu berichten, und von den Gräben, die sich dabei auftun könnten.

Zunächst: Stadttheater heisst die Institution längst nicht mehr, sondern KonzertTheaterBern (KTB), und sie ist zum erfolgreich vermarktetem, hyperaktiven Tanker der Berner Kultur mutiert. Marketing, Kundenservice und

Programmpolitik von KTB lassen sich sehen. Kongruentes und kontinuierliches Powerplay haben die Marke etabliert. Hut ab. Ich weiss, wie es ist, im

«Auf nichts reagiert die junge Kunst allergischer als auf Marketingdenken.»

kulturellen Umfeld «eine Marke zu führen» (wie man so schön sagt). KTB macht das gut.

In diesem Sinne ist Nadine Borter eine logische Wahl. Passt wunderbar. Passen tut auch, dass eine smarte und

aufgestellte Walliserin in Bern einen furchig gewordenen CEO-Typen ablöst, der das hoch dotierte Amt als pensionären Zeitvertreib verstand. Frau Borter wird das Marketing-Powerplay von KTB mit ihrem unverkrampt lächelnden Auftritt gut repräsentieren.

Die Problemzone liegt woanders. Auf nichts reagiert die junge Kunst allergischer als auf Marketingdenken. Auch das habe ich gelernt: angehende Künstlerinnen und Künstler hast du in dem Moment verloren, in dem du sie mit Marketing gewinnen willst. Die Kunst der neuen Führung von KTB wird also sein, die junge Kunst nicht

zu verstossen. Richard Wagner oder Calixto Bieito zu verkaufen ist das eine. Wenn KTB das Theater der Stadt sein und sich künstlerisch profilieren will, muss es auch das junge, alternative, szenige Publikum gewinnen – und da ist Marketing und Werbung die falsche Sprache. Nimmt mich wunder, wie die Walliserin Borter diesen Dialekt findet.

Christian Pauli ist Leiter Kommunikation und Publikationen der HKB. Er lebt in Bern, mag gerne extreme Musik und dicke Zeitungen.

Illustration: Rodja Galli, a259